

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 10

Artikel: Die Stellenlosigkeit der Junglehrer in der Schweiz

Autor: Schlegel, Mathias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stellenlosigkeit der Junglehrer in der Schweiz

Von Mathias SCHLEGEL, Erziehungsrat, St. Gallen

Vorbemerkung der Redaktion. Am 14. Juni 1942 hielt im Schoße der Sektion Lehrer des Schweiz. Verbandes Personal öffentlicher Dienste der oben erwähnte Verfasser nachfolgenden in der SER auszugsweise wiedergegebenen Vortrag, der übrigens als Bröschüre erschienen ist. Der Verfasser greift den weitschichtigen Fragenkomplex von pädagogischen, schulpolitischen und sozialen Gesichtspunkten aus auf. Seine Arbeit wird in Behörde- und Fachkreisen als solide Diskussionsbasis mit ernst zu nehmenden Vorschlägen zur Behebung der Stellenlosigkeit im Lehrerberufe betrachtet. Wir möchten sie deshalb unserer Lehrerschaft nicht vorenthalten. Dr. L.

Vorwort: Seit Jahrzehnten bedeutet die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe ein chronisches Krebsübel am Schulwesen unserer Kantone. Der Krieg hat nun insofern eine Verbesserung der sozialen Lage der betroffenen Junglehrkräfte gebracht, als diese wenigstens zum Teil und zeitweise zu Verweserdiensten herangezogen werden können. Eine noch größere Anzahl der nicht im Militärdienste stehenden Jungpädagogen ist vorübergehend in kriegswirtschaftlichen Aemtern, in militärischen Büros oder in der Privatindustrie tätig. Diesen jungen Leuten mag es nun heute zwar nicht an Arbeit und bescheidenem Verdienste fehlen, als Lehrer aber sind sie doch stellenlos. Wer ließe sich nun darüber hinwegtäuschen, daß sofort nach der Demobilmachung der Armee die früheren trostlosen Verhältnisse für den übergroßen Teil der Junglehrerschaft nicht wiederum eintreten werden?

Der heutige Kampf gegen die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe will unsere verantwortlichen Erziehungsbehörden zur Tat anspornen. In einer Zeit, da man gewaltige wirtschaftliche Pläne entwirft, um eine zu erwartende Nachkriegskrise überwinden zu können, sollte auch dem angehenden Volkserzieher die schützende Hand des Staates nicht entzogen sein.

Der Kampf gegen die Junglehrernot ist nicht allein ein soziales Problem. Er liegt ebenso sehr auch im Interesse der Schule selber. Jugend- und Schulfragen aber sind Schicksalsfragen des Volkes.

A. Die Sachlage

Seit Jahren besteht in verschiedenen Kantonen der Schweiz ein arges Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage im Lehrerberufe. Gutqualifizierte Junglehrer mußten oft mehrere Jahre auf eine feste Anstellung warten. Die Aussichten der Lehrerinnen, an eine öffentliche Schule gewählt zu werden, erwiesen sich als noch ungünstiger. Sogar die Möglichkeit, Verweserdienste zu leisten, war bei uns bis zur Kriegsmobilmachung 1939 vorab in ländlichen Bezirken stark eingeschränkt.

Viel seelische Not wurde gelitten. Die betroffenen jungen Erzieher und ihre Eltern aber waren in ihrer nicht geringen Zahl darüber hinaus auch nicht gegen materielle Sorge gefeit. Das Lehrstudium, besonders in ländlichen Verhältnissen, ist das höhere Studium des kleinen Bürgers. Mühsam ersparte Rappen fließen zugunsten braver, fleißiger Söhne und Töchter in die Konvikte der Lehranstalten. Große Erwartungen werden an sie geknüpft. In einer übergroßen Zahl von Fällen aber mußten leider seit Jahren diese Hoffnungen zuschanden werden. Die aus dem Studium entlasse-

nen, mit Lebens- und Berufsidealen erfüllten Menschen konnten mangels Arbeit und Verdienst den betagten Ernährern nach jahrelanger finanzieller Aufopferung nicht allein die vielleicht sehnlich erwartete Hilfe nicht gewähren. Sie sahen sich vielmehr dazu gezwungen, weiterhin von ihnen das Nötigste zum Leben zu empfangen.

Ist es nicht zu verstehen, wenn junge Menschen mit solchen Schicksalen den Glauben an sich selber und an den Sinn ihres Lebens verloren? Ist es nicht zu begreifen, wenn in ihnen nach und nach auch das Vertrauen und die Liebe zum Staate und seine Institutionen bedenklich zusammenschrumpfen mußten?

Der junge arbeitslose Lehrer war denn auch bis auf den heutigen Tag ein Stiefkind der staatlichen Fürsorge. Seine Jugendfreunde, die einen manuellen Beruf erlernt haben oder als Fabrikarbeiter eine Beschäftigung ausüben, erhalten mit Recht im Falle der Arbeitslosigkeit aus dem Titel der Sozialfürsorge Unterstützungen. Der angehende Volkserzieher aber geht leer aus. Auf andere, zum Beispiel technische oder kaufmännische Berufe überzusiedeln, bestanden bisher nur geringe Aussichten. Die meisten Berufszweige waren zur Zeit der Wirtschaftskrisen zwischen den Weltkriegen nicht in der Lage, selbst ihre eigenen Arbeitslosen irgendwie unterzubringen. So blieb dem jungen Lehrer ohne Stelle vielleicht im besten Falle die Möglichkeit, als Handlanger an einer Notstandsarbeit das Dringlichste zu verdienen. Das ist nicht selten getan worden, und die betreffenden jungen Leute werden es heute sicherlich nicht bereuen. Ist es aber finanz- und staatspolitisch nicht sinnlos, in öffentlichen Lehranstalten ohne Rücksichtnahme auf den Bedarf Lehrkräfte auszubilden, um sie schließlich in einer Beschäftigung, die mit ihrem Berufe nicht das Geringste gemeinsam hat, untergehen zu lassen?

Die langen Wartejahre hatten leider noch andere, sogar für die Schule bedenkliche Konsequenzen. Die Betroffenen verloren nach und nach ein erhebliches Maß der im Studium erworbenen praktisch-pädagogischen Ausrüstung. — Wer einen Beruf in seinen geistigen und materiellen Disziplinen beherrschen soll, muß ihn ausüben können, muß sich in seine Geheimnisse vertiefen dürfen. Viele junge Lehrer aber — es waren nicht die schlechtesten — haben sich nach Jahren des Wartens und der Enttäuschung ihrem kaum erlernten Berufe so sehr entfremdet, daß sie, endlich einmal ans Ziel gelangt, nicht allein große Wissenslücken wieder ausfüllen, sondern sogar die einstige Hingabe und die Neigung, die richtige seelische Einstim-

mung zum Erzieherberufe aufs neue erkämpfen und erringen mußten.

Schulfreunde und Schulbehörden in allen Teilen unseres Landes haben denn auch in den letzten Jahren die Lage der stellenlosen Junglehrerschaft auch vom Standpunkte der Schule aus mit wachsender Besorgnis verfolgt.

a) Vergleiche und Zahlen

I. Zahl der Lehrstellen und der Stellenlosen

(Nachfolgendes Zahlenmaterial beruht auf: 1. eigenen Ermittlungen; 2. Angaben aus dem Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen; 3. Darstellungen des Statistischen Jahrbuches; 4. der Broschüre: „Die Lehrerseminare in der Schweiz“, von Dr. W. Brenner, Basel)

Im Jahre 1941 bestanden in der Schweiz Lehrstellen für:		
Primarlehrer	8261	
Primarlehrerinnen	5068	
Zusammen	<u>13329</u>	
Sekundarlehrer		1689
Sekundarlehrerinnen		228
Zusammen		<u>1917</u>

Im Jahre 1941 waren in der Schweiz ohne feste Anstellung:

Primarlehrkräfte	zirka 2000
Sekundarlehrkräfte	zirka 400

Dieser erste Vergleich läßt darauf schließen, daß im Jahre 1941 in der Schweiz rund 15 Prozent sämtlicher bestehender Primarlehrerstellen und rund 21 Prozent der Sekundarlehrstellen in der Schweiz mit jungen Anwärtern hätten besetzt werden können, sofern sie frei gewesen wären. Das sind Verhältniszahlen, die auch in der schwersten Krisenzeit, die unser Land erleben mußte, nur in wenigen Spezialberufen der Stickerei und der Uhrenindustrie erreicht oder übertroffen worden sind.

II. Ausbildung und Bedarf 1928—37

In den Jahren 1928—1937 wurden in der Schweiz ausgebildet:

Primarlehrer	3490
Primarlehrerinnen	3347
Zusammen	<u>6837</u>

Neu angestellt wurden in den Jahren 1928—1937:

Primarlehrer	2849
Primarlehrerinnen	2106
Zusammen	<u>4955</u>

Der Ueberschuß an Ausgebildeten in den gleichen Jahren beträgt:

Primarlehrer	641
Primarlehrerinnen	1241
Zusammen	<u>1882</u>

28 Prozent des Bestandes der Neu-Ausgebildeten

III. Uebersicht über die Anzahl der Lehrstellen, der Stellenlosen und des Bedarfs in den Kantonen 1940/41

Kantone	Anzahl der Lehrstellen	Stellenlose	Jahresbedarf
Zürich	1506	357	50
Bern	2801	362	50
Luzern	555	150	20
Uri	100	?	2
Schwyz	207	17	3
Obwalden	74	3	0—1
Nidwalden	61	?	0—1

Kantone	Anzahl der Lehrstellen	Stellenlose	Jahresbedarf
Glarus	106	20	4
Zug	128	?	1
Freiburg	626	?	25
Solothurn	480	69	11
Baselstadt	196	34	6
Baselland	273	24	8
Schaffhausen	156	85	5
Appenzell A. Rh.	127	13	3
Appenzell I. Rh.	44	3	0—1
St. Gallen	788	123	20
Graubünden	607	70	20
Aargau	810	189	30
Thurgau	400	86	12
Tessin	651	75	15
Waadt	1504	135	45
Wallis	926	60	12
Neuenburg	392	46	10
Genéve	418	—	10

Diese statistischen Vergleiche dürften uns zu folgenden Feststellungen berechtigen:

- Der heutige Ueberfluß an Lehrkräften würde in verschiedenen Kantonen noch für Jahre ausreichen, den Bedarf an Junglehrern zu decken.
- Bei gleichbleibendem Bedarf muß eine große Zahl der heute vielleicht schon längere Zeit patentierten Anwärter noch lange Jahre auf eine feste Anstellung warten.
- Die in den nächsten Jahren die Lehrerbildungsanstalten verlassenden jungen Kräfte stehen ihrerseits ebenfalls wieder vor der bedauerlichen Tatsache, eine nicht abschätzbare Zeit sich gedulden zu müssen, wenn sie nicht das Glück haben, einem Junglehrer, der vielleicht schon mehrere Jahre auf einen Wirkungskreis gewartet hat, vorgezogen zu werden.

B. Die Prognose

Wer wollte es wagen, auf Grund vorliegenden Zahlenmaterials eine günstige Prognose für die kommende Entwicklung zu stellen, wenn die Voraussetzungen, die für den Lehrstellenmarkt bestimmend sind, auch für die Zukunft die gleichen bleiben?

Das bescheidene Reservoir an Anwärtern vor dem ersten Weltkrieg ist verschiedenenorts zu einem wahren Stauweiher geworden. Das Verhältnis zwischen Ausbildung und Nachfrage im Lehrerberufe ist empfindlich gestört. Diese beiden Faktoren allein müßten uns eine planmäßige Bekämpfung der Stellenlosigkeit als äußerst dringlich erscheinen lassen. Dazu kommen aber noch weitere Gesichtspunkte, die eine nicht abschätzbare Verschlechterung der Lage in Aussicht stellen.

Wer die schulpolitischen Verhältnisse in der Schweiz mit Aufmerksamkeit überblickt, wird feststellen können, daß das Schulwesen vorab in jenen Kantonen und Gemeinden zur Blüte gelangt ist, wo Behörden und Bevölkerung die Wichtigkeit ei-

ner richtigen Schulbildung erkennen, und wo die nötigen Mittel für eine fortschrittliche Gestaltung der Schule (Anzahl der Lehrstellen, pädagogische und hygienische Einrichtungen, Anschauungsmaterial usw.) nicht fehlen.

Ist dieser Fortschritt aber auch für die Zukunft gewährleistet?

Leider dürfen wir es uns nicht versagen, auf eine Tatsache hinzuweisen, die u. E. in den ersten Jahren nach dem Kriege hemmend sich auswirken können.

Der heutige Weltbrand hat eine lange Reihe von Krisenjahren abgelöst. Eine neue Nachkriegswirtschaftsmisere muß nicht allein den Kantonen, sondern auch den Gemeinden, nicht allein den Städten, auch ländlichen Bezirken größte Lasten aufbürden. Wohl mag da oder dort die Steuerschraube noch empfindlich angezogen werden können. — Schließlich dürfte aber auch die Forderung, die Ausgaben zu vermindern, mit allem Nachdruck erhoben werden. Wo wird es leichter sein, in Staat und Gemeinden Einsparungen durchzusetzen, als auf dem Gebiete der Schule, wo die üblen Folgen wenigstens für den ersten Moment nicht ohne weiteres zu Tage treten müssen! Wer wollte unter solcher Voraussicht an einen Schulfortschritt glauben, der ohne ernsthafte Anstrengungen aller Beteiligten auch dem Lehrerüberfluß die Stirne bieten könnte? Wir fürchten das Gegenteil! Es ist anzunehmen, daß die kantonalen Erziehungsdirektionen in den kommenden Jahren recht oft und mit aller Entschiedenheit gegen Abbautendenzen seitens der Gemeinden sich zu wehren haben werden.

In diesem Zusammenhange soll auf eine weitere, den Lehrstellenabbau fördernde Tendenz, auf den Rückgang der Bestände unserer Primarschulen hingewiesen werden. Die nachfolgende Statistik wird die zahlenmäßige Entwicklung der schweizerischen Wohnbevölkerung 1920—1940 in Beziehung setzen zu den Beständen der Primarschule. Und weiter wird nicht ohne Interesse sein, sich darüber zu orientieren, wie und ob im gleichen Zeitraume das Arbeitsvolumen (Anzahl der Lehrstellen) der schweizerischen Volksschule sich geändert hat.

Wohnbevölkerung und Zahl der Primarschulpflichtigen 1920—1940

Wohnbevölkerung der Schweiz Jahr 1940	4 260 719
Wohnbevölkerung der Schweiz Jahr 1920	3 880 320
Bevölkerungszunahme	380 399
Zahl der Primarschulpflichtigen 1920	545 145
Zahl der Primarschulpflichtigen 1940	452 506
Abnahme der Bestände an Primarschulpflichtigen	92 639

Zahl der Lehrstellen der Primarschulstufe 1940—1920

Anzahl der Primarschulstellen 1940	13 329
Anzahl der Primarschulstellen 1920	13 364
Abnahme an Lehrstellen der Primarschule	—35

In erster Linie wird uns die große Rückwärtsbewegung, die Schrumpfung der Schülerzahlen, die übrigens auch in den letzten Jahren noch nicht zum Stillstande gekommen ist, beunruhigen müssen. Das Maß dieser Senkung beträgt 17 Prozent der Totalbestände des Jahres 1920, wobei immerhin zuzugeben ist, daß zufolge höherer Frequenz der Sekundarschule und der untern Mittelschulen zirka 7000 früher in der Primarschulstufe gezählte Kinder jetzt in diesen Beständen zu finden sein werden.

Aber auch ein Rückgang von zirka 85 000 Primarschülern ist in mannigfacher Hinsicht sehr schwerwiegend. Es drängt sich für uns die Folgerung auf, daß er sich im Zusammenhange mit den Einsparungstendenzen einer kommenden Nachkriegskrisenperiode auch auf den Bedarf an Junglehrkräften ungünstig auswirken wird. Dies um so mehr, als in den letzten 20 Jahren, die glücklicherweise der Schule doch manchen Fortschritt gebracht haben, die Zahl der Lehrstellen trotz Schrumpfung der Schülerzahlen mehr oder weniger gehalten werden konnte.

Unsere Vergleiche können eine optimistische Betrachtungsweise für die Zukunft kaum zulassen. Wir müssen, gesamtschweizerisch gesehen, eigentlich zufrieden sein, die heutigen Bestände an Schulen halten zu können. Wollen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß den kantonalen Erziehungsdepartementen dort, wo geforderte Einsparungen von Lehrstellen nicht Schulverhältnisse schaffen, die wegen Ueberschreitung der gesetzlichen Bestimmungen unzulässige Schülermaxima zur Folge haben, auch die geringste Möglichkeit abgeht, die gefährdeten Stellen zu sichern.

Folgerung:

1. Die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe war bisher in hohem Maße durch das erhebliche Uebermaß in der Ausbildung bedingt. Für die Zukunft ist aber, unter gleichbleibenden Voraussetzungen, das Eintreffen einer Reihe von zusätzlich erschwerenden Erscheinungen zu erwarten, die u. a. einen nicht zu unterschätzenden Abbau an Lehrstellen zur Folge haben dürften.
2. Die Prognose für die kommende Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkte einer größeren Zahl der Kantone muß deshalb als äußerst ungünstig bezeichnet werden.
3. Eine wirksame Bekämpfung des bestehenden Ueberflusses an den Junglehrkräften in der Schweiz kann nur durch Anwendung planmäßiger und durchgreifender Maßnahmen gesichert werden.

C. Maßnahmen zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses im Volksschullehrerberufe der Schweiz

Ist der heutige Zeitpunkt, in dem wir zum Kampfe gegen die Juglehrernot aufrufen, richtig gewählt? Diese Frage darf unseres Erachtens durchaus bejaht werden.

Wir befinden uns zwischen zwei Weltwirtschaftskrisen, zwischen einer abgelaufenen und einer wahrscheinlich kommenden. Der schweizerische Bundesrat, die kantonalen Regierungen, die Parlamente befassen sich heute schon mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die Zukunft.

Sollte denn der Kampf gegen die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe ein so schweres, schier unmögliches Unterfangen sein, wie man bis heute in Behördenkreisen nicht ungern den Anschein erweckt hat?

Die Arbeitslosigkeit im Lehrerberufe ist nur indirekt abhängig von der Lage der Wirtschaft. Sie schwankt nicht mit der Konjunktur auf dem Weltmarkt. Seit Jahren hat sie in unsern Kantonen annähernd stabile Formen angenommen. Das Zusammenspiel der Komponenten, die sie bestimmen, kann zweifellos überwacht und unter eine vernünftige Kontrolle gestellt werden. Die Möglichkeit,

Angebot und Nachfrage zu regeln, ist durchaus gegeben — sogar trotz Föderalismus und kantonaler Schulhoheit, trotz aller glücklich oder bedenklich sich auswirkenden Unterschiede in der Organisation der verschiedenen kantonalen Schulwesen, trotz der tatsächlich bestehenden erheblichen Differenzen in der Lehrerbildung usw.

Es wird sich aber darum handeln, in der Wahl und der Anwendung zweckentsprechender Mittel nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Grundsätze und Richtlinien

Die Stellenlosigkeit im Lehrerberufe kann grundsätzlich von folgenden drei Gesichtspunkten aus in die Wege geleitet werden:

1. Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten.
2. Verminderung des Angebotes an Lehrkräften.
3. Maßnahmen der Fürsorge.

Im weitern möchten wir unterscheiden zwischen Maßnahmen, die dazu angetan sind, das Uebel der Stellenlosigkeit mit sofortiger Wirkung bekämpfen zu können, und solchen, die vielleicht erst nach Ablauf einiger Jahre fühlbare Erfolge zeitigen dürften.

Fortsetzung und Schluß folgen im Februarheft

Kleine Beiträge

Der Schweizerische Schulfunk hat letzthin seinen Jahresbericht 1941/42 (1. Juli 1941 bis 21. Juni 1942) an eine große Anzahl von Interessenten versandt. Der aufmerksame Leser kann daraus viel Wissenswertes über diese nun schon seit zwölf Jahren überall in der Schweiz als Unterrichtshilfe gut akkreditierte Institution erfahren. Nach einem kurzen Vorwort des Zentralpräsidenten Dr. Kurt Schenker kommen die drei Senderegionen unseres Landes getrennt zum Wort. Die Schweiz hat im Berichtsjahr 98 Schulfunksendungen ausgestrahlt, von denen 45 auf die deutschsprachige, 26 auf die welsche und 17 auf die italienisch sprechende Schweiz fallen. Die Sendungen bearbeiteten Stoffe aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und der Kunst, wobei der oberste Grundsatz des Schweizerischen Schulfunk stets gewahrt blieb, nämlich nur das zu bieten, was dem Lehrer im normalen Unterrichtsbetrieb versagt ist oder unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Ueber Tätigkeit und Wirkungsfeld des deutschsprachigen Schulfunks, worüber aufgeklärt zu werden unsere Leser am stärksten ansprechen dürfte, orientiert ein Bericht Dr. R. Witschis, der im Berichtsjahr das Präsidium der regionalen Schulfunkkommission I innehatte. Eine rege und mannigfaltige Propagandatätigkeit sorgte für Aufklärung in den verschiedensten Kreisen. So fand im Herbst 1941 eine vierzehntägige Propagandaaktion mit abendlichen Wiedergaben von sechs besonders gelungenen Schulfunksendungen statt, die jeweils von treffenden Kurzvorträgen ein- und ausgeleitet wurden. Zu Anfang des laufenden Jahres wurden die im Bernischen Staats-Seminar heranwachsenden

Juglehrer samt ihren Lehrern und den Leitern ihrer Institute mit den Methoden des Schulfunkunterrichtes vertraut gemacht. In gleicher Weise hat auch Zürich die Seminardirektoren und Übungslehrer seines Radio-Umkreises propagandistisch bearbeitet. Das beste Werbemittel ist die allgemein anerkannte Qualität der Sendungen, deren Vorbereitung und Auswertung die von Schulinspektor E. Grauwiler vorzüglich redigierte Schulfunkzeitung („Schweizer Schulfunk“) aufs beste fördert. Dafür, daß der Schulfunk lebendig, „aktuell“ bleibe, sorgten Sendungen mit ausgesprochen vaterländischen Motiven wie Landesverteidigung, Mehranbau, Altstoffverwertung, Rohstoffersatz.

30 Jahre Pro Juventute

Seit dem Jahre 1912 wirkt die Stiftung Pro Juventute nun bereits für Jugend, Familie und Volk. Während Kriegs-, Friedens- und Notzeiten waren die Bezirks- und die Gemeindesekretäre in allen Landesteilen in ungezählten Fällen der fürsorglichen und vorsorglichen Hilfe für mehrere Generationen tätig.

Der den Zeitumständen entsprechend schlicht gestaltete Jubiläums-Jahresbericht 1941/42 gibt einen anschaulichen Begriff von der Größe des Pro-Juventute-Werkes in diesen beiden Kriegsjahren. Aus dem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Abteilungen des Zentralsekretariates, welches die Arbeit der Bezirke befruchtend unterstützt, ist ersichtlich, wie die aktuellen Probleme, welche sich der Jugendhilfe in unserem Lande stellen, behandelt wurden.